

sich nur oder auch nur vorwiegend mit den alten Herzwörtern vertraut macht und sich überlegt, wie man sie den Zuhörern wieder nahebringen kann. Wir müssen für manchen Sachverhalt der biblischen Botschaft, und sei er früher einmal noch so gültig eingedeutscht worden, nach neuen Begriffen und Wörtern suchen, wenn die alten tot sind und nicht mehr auferweckt werden können.

Die Beispiele, die M. auch dafür geben möchte, helfen nicht weiter, ja weisen in die falsche Richtung. Weil Erich Schick einmal „Fürfreude“ geprägt hat entsprechend dem Wort „Fürbitte“ (143) und weil es im Mittelhochdeutschen einmal „innern“ gegeben hat, dann Josef Wittig darüber meditiert und schließlich M. selbst „Innerung“ in seinem Buch „Anleitung zur Meditation“ für christliche Meditation im Gegensatz zur asiatischen Versenkung verstanden wissen will (233), sind diese Wörter weder schon eingebürgert noch bieten sie sich dazu überzeugend an; vielmehr bleibt dieser Versuch zur Linderung unserer sprachlichen Verkündigungsnot so künstlich wie seine Beispiele, zu denen noch *umlieben* (264) und *nachdächtig* (17, 61) gehören. Sprachschöpferisch ist selten der Philologe, auch nicht der Philosoph (trotz Heidegger) und Theologe, es sei denn, sie schauen dem Volk aufs Maul oder hätten etwas vom Dichter oder guten Schriftsteller in sich. Wenn Karl Rahner für Sünde „Selbstverschließung“ sagt, dann ist das für die Verkündigung nicht ganz unbrauchbar, es ist nicht so künstlich wie die „Innerung“, aber modern eingedeutscht ist damit die „Sünde“ noch lange nicht. Worauf es ankäme, ist, die moderne Sprache, wie sie lebt und dauernd schöpferisch ist, einmal systematisch daraufhin abzufragen, ob sie nicht bereits Nachfolge-Christi-Sachverhalte auf ihre Weise entdeckt, erlebt und dafür ein gültiges Wort geprägt hat. Ob z. B. die Sache, die mit dem seit Schelling sich bei den Kulturkritikern, Philosophen, Theologen, Politikern, Ökonomen und Soziologen immer mehr einbürgernden Wort „Entfremdung“ bezeichnet wird, nichts mit dem zu tun hat, was wir Sünde und Sündenfolgen nennen? Ob „Entfremdung“ nicht gerade deshalb ein modernes Schlüsselwort geworden ist, weil es eine Grundbefindlichkeit der Gegenwart zum Ausdruck bringt, Grundbefindlichkeiten aber immer „religiös“ sind, d. h. mit Christus zu tun haben und seiner Nachfolge? Ob „Entfremdung“ nicht den Aspekt der Gottferne erfaßt, der dem modernen Menschen den Zugang zu weiteren und nicht weniger wichtigen Dimensionen der Sünde zu eröffnen vermag?

Welche deutschen Herzwörter christlicher Verkündigung in der Gegenwart und Zukunft keinen Widerhall mehr finden, wäre vielleicht auch dadurch zu ermitteln, daß man im Lexikon von M. nachprüft, bei welchen Wörtern die Belege moderner Schriftsteller karg oder gar ganz ausfallen. Auf diese Weise könnte das fleißig gearbeitete, typographisch übersichtlich gestaltete und gut ausgestattete Werk nicht nur dazu dienen, „das Wort in den Wörtern“ der deutschen Verkündigungstradition zu erwecken, sondern es auch in der Sprache unserer Zeit zu suchen und zu finden.

„Wann wird die ‚Kirche des Wortes‘ im Dienst eben dieses Wortes sich endlich um die Sprache und das Sprechen der Muttersprache kümmern, in der das Wort verkündet wird? Sie müßte es tun, auch wenn die menschliche Sprache nur Mittel zur Verständigung wäre. Da die Sprache aber mehr ist, muß sie sich um so mehr um sie bemühen“ (X—XI). Das muß sich noch mehr die katholische Glaubensverkündigung in Deutschland sagen lassen. Sie kann nicht auf eine so große und gültige Eindeutschung der biblischen Botschaft zurückblicken wie die evangelischen Kirchen. Dieses Sprachproblem ist in Zukunft nicht mehr konfessionell, sondern nur noch „christlich“ zu bewältigen, als eine Aufgabe, die uns gemeinsam gestellt ist, damit ein neues Stück gemeinsamen Christentums in Deutschland daraus wachse.

G. Schiwy, S. J.

Genet, Jacqueline, *L'Énigme des Sermons du Curé d'Ars. Étude sur la prédication de saint Jean-Marie Vianney suivie de l'analyse critique et du texte de six sermons transcrits à partir des originaux*. Gr. 4^o (445 S.) Paris 1961, Orante.

Zur Hundertjahrfeier des Todestages von Jean-Marie Vianney stellte J. Genet zum erstenmal die Frage: „Le Curé d'Ars est-il l'auteur de ses sermons?“ (*Études* 298 [1958] 161—177.) In der vorliegenden Untersuchung gibt die Verfasserin auf

diese Frage eine Antwort, die auf einem mit großer Akribie vorgenommenen Quellenvergleich beruht.

Im 1. Teil, „Le cheminement à travers les sources“ (13—103), werden die Hauptquellen der Predigten des Pfarrers von Ars vorgestellt und der Grad der Abhängigkeit seiner Predigten von den Vorlagen dargetan. Bereits vor Genet war bekannt, daß J.-M. Vianney Vorlagen bei der Abfassung seiner Predigten benutzt hatte. Jedoch hatte man die einfachen, oft derben Passagen, die Beispiele aus dem Alltag und die plastische Wiedergabe von erbaulichen Geschichten aus dem Leben der Heiligen der Originalität des Pfarrers zugeschrieben. Hier hat nun die vorliegende Untersuchung ernüchternde Klarheit geschafft. J.-M. Vianney hat nicht nur reichlich aus den „Cours d'Instructions familières“ von Bonnardel (Lyon 1807) geschöpft (16—24), er benutzte auch dessen Fastenpredigten (Instructions familières pour la prière du soir pendant le carême, Lyon 1832) (60—72) und eine Sammlung „Lectures et Instructions pour le carême“ (Lyon 1816), als deren bislang unbekannter Verfasser nach Vergleichen mit den beiden obengenannten Werken mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls Bonnardel zu gelten hat (72—74). Anhand von Vergleichen typischer Stellen weist die Verf. nach, daß Bonnardel nicht nur für die Gedankenführung der Predigten des Pfarrers von Ars, sondern auch für deren Wortlaut verantwortlich ist. Bereits diese Vergleiche zeigen, „que la part personnelle du Saint dans ce sermon sur l'examen de conscience est extrêmement réduite: quelques exclamations et du délayage. Il n'a pas su exposer par ses propres moyens les données théologiques élémentaires du sujet choisi“ (67). Das gilt auch für Predigten, bei denen man den persönlichen Anteil des Heiligen bisher für relativ groß hielt (71—72). Eines zeigt sich allerdings öfter: Der Pfarrer von Ars weicht — wenn auch nur mit wenigen Worten — von seiner Vorlage ab, um noch strenger in seinen Drohungen zu sein (vgl. z. B. 71).

Interessant ist die Wahl der „Prônes sur différents sujets de Moral“ von C. Joly (Paris 1701) als Predigtvorlage (29—32). Hier waren es weniger die Predigtinhalte als vielmehr die emphatische Redeweise, der Stil und die Rhetorik des Bischofs von Agen, die J.-M. Vianney anzogen. Die Schwierigkeit dieser und ähnlicher Vorlagen war jedoch der dem Publikum des Verfassers entsprechende anspruchsvolle Inhalt der Predigten. Daher spielen andere Predigtsammlungen für den Pfarrer von Ars eine größere Rolle: „Le missionnaire paroissial“ von J. Chevassu (Lyon 1753) vereint einfachen Inhalt und rednerischen Schwung (39—43). Er ist nach Bonnardel die Hauptquelle der Predigten des Heiligen.

In einem derben Stil verfaßt „entsprechend der Fassungskraft der Leute vom Lande“ (43), ist der von einem anonymen Volksmissionar stammende „Catéchiste des peuples“ (Lyon 1800) die dritte Hauptquelle, der der Pfarrer in vielen Predigten wörtlich folgt (43—58). Wo man bisher glaubte, in übersteigertem Pathos und simplem Stil die Art des Heiligen, der sein theologisches Handbuch vereinfacht wiedergibt, unmittelbar zu erreichen, zeigt sich nun der „Catéchiste“ als der Verantwortliche für Inhalt und Stil (50), es sei denn, daß der rigoristische „Catéchiste“ noch übertroffen wird von einigen verschärfenden Zusätzen seines Kopisten (55).

Von den von Genet dargestellten Quellen soll noch eine Gruppe hervorgehoben werden. Von ihr bezog der Heilige seine Beispiele. Von P.-H. Humberts „Instructions chrétiennes pour les jeunes gens“ (Lyon 1812) hat J.-M. Vianney neben einigen Inhalten viele fromme Geschichten meist wörtlich übernommen (58—60). Letzteres gilt in noch stärkerem Maße für die in dem Abschnitt „Quatres importantes sources d'anecdotes“ zusammengefaßten Autoren (74—81). Ein Überblick über die übrigen Bücher der Bibliothek des Heiligen (90—91) zeigt, daß er auf einen bestimmten Kreis von Büchern stets zurückgriff, während andere Werke seiner Bibliothek keine Spur in seinen Predigten zurückließen. An dieser Stelle bedauert man, daß die vorliegende Untersuchung nicht näher über die Bibliothek in den Pfarrhäusern von Écully und Ars informiert. Dadurch könnten manche Hinweise und Hypothesen der Verf. noch besser begründet werden. Bereits am Ende des 1. Teiles der Untersuchung ist klar, daß der Pfarrer, was den Text seiner Predigten betrifft, völlig von seinen Quellen abhängt. „Von ihm selbst stammen nur einzelne Wörter“ (95).

Der 2. Teil, „A la recherche des thèmes“ (105—156), weist nach, daß auch bezüglich der Thematik und des geistlichen Gehaltes der Predigten eine radikale Abhängigkeit von den Quellen statthat. Anhand der Hauptthemen der 85 Predigten, die in der letzten Gesamtausgabe zusammengefaßt sind (Sermons du saint Curé d'Arz, publ. par M.-A. Delaroche, 4 Bde., Paris 1925; Titelangabe der einzelnen Predigten nach dieser Ausgabe bei Genet [439—441]), verfolgt man die mühsame Arbeit eines Mannes, der sich seiner theologischen und intellektuellen Grenzen bewußt war und der sich daher — eine „de plus rudes mortifications de sa vie“ (107) — immer wieder daranmachte, seine Predigt als Plagiat aus drei oder mehr verschiedenen Vorlagen zu kompilieren. In der Thematik ist das Furchtmotiv sehr stark betont. Das Moralisieren steht im Vordergrund, gerade auch wenn von der Nachfolge Christi die Rede ist. In diesem Zusammenhang vermißt man die Frage nach dem Einfluß jansenistischen Gedankenguts. Wenn der Pfarrer von Ars auch bezüglich der Spiritualität der Predigten von seinen Quellen abhängig ist, so wäre auch bereits bei diesen nach diesem Einfluß zu fragen.

Der 3. Teil der Untersuchung, „Le Curé d'Arz dans ses sermons“ (159—189), will das Bild des Heiligen aufgrund der neuen Sicht seiner Predigten nachzeichnen. Man kann dabei nicht mehr vom Predigttext ausgehen. Von ihm gilt: „l'idée ne lui en appartient jamais en propre; et si la syntaxe en est sûre, il faut en rapporter le mérite à une source littéraire. Seuls des additifs souvent très brefs, insérés ici et là, ont de grandes chances d'être de lui. Si nous le lui attribuons c'est qu'habituellement nous pensons y reconnaître sa marque. Mais c'est aussi parfois que nous avons tranché tous les cas douteux en sa faveur“ (159). Die Auswahl der Themen und Beispiele aber und deren Komposition sind das Werk des Predigers. Stehen auch drohende Themen im Vordergrund, die durch die oft zu rigoristische Art des Pfarrers noch bedrohlicher werden, so offenbart sich — vor allem in der Art des Vortrags — eine große sorgende Liebe zu den Menschen, die diese tief bewegt haben muß. Bemerkenswert ist ferner, daß die übernommenen Beispiele und meist naiv-frommen Geschichten oft gerade deswegen von dem Heiligen aufgegriffen werden, weil er in ihnen Erfahrungen und Geschehnisse seines eigenen Lebens wiederfindet (165—186). Die relativ große Geschicklichkeit bei der kompilatorischen Arbeit führt die Verf. zu einer Hypothese, die weiter zu erforschen und auszubauen wert wäre (187—188). Auf der einen Seite steht die Sicherheit, mit der der Pfarrer die Predigtsammlungen benutzt, auf der anderen der Einfluß, den diese Sammlungen wohl über die Predigtvorbereitung auf seine anderen Äußerungen, besonders seine Katechesen, ausgeübt haben (vgl. Note complémentaire II [198 bis 212]). Von daher kommt die Verf. zu der Hypothese, daß diese Predigtsammlungen nach dem Mißerfolg dogmatischer bzw. moraltheologischer Unterweisung im Seminar von dem Privatlehrer des Heiligen, Abbé Balley, als Textbuch für die theologische Unterweisung seines Schützlings benutzt wurden.

Den Abschluß des Werkes bildet die kritische Analyse von sechs Predigten des Heiligen, die vom handschriftlichen Original übertragen wurden (219—433). Ein übersichtlicher Druck gibt einen guten Einblick in die umfangreiche textvergleichende Arbeit der Untersuchung: die wörtliche Kopie der Vorlage, die paraphrasierenden Änderungen und die eigenen Zufügungen des Pfarrers sind durch je verschiedene Schrifttypen auf den ersten Blick erkennbar. Neben der Textseite finden sich auf der gegenüberliegenden Seite die zum Vergleich stehenden Quellen.

Jede der sechs Predigten ist in ihrer Art typisch. Die Predigt über die Heiligkeit (227—253) zeigt strenge Abhängigkeit von den Vorlagen und ist daher gut geordnet. Ob sie deshalb in die Lehrzeit in Écully zu verweisen ist, müßte noch klarer bewiesen werden. Die Weihnachtspredigt (255—287) gibt in der Komposition der verschiedenen Quellen und den zugefügten Ausrufen ein gutes Bild von der lebendigen Art des Predigers. Die Predigt über die üble Nachrede (289—319) ist in der Anlage der ersten Predigt ähnlich. Doch zeigt sich hier, wie der Versuch, mehr von den Vorlagen frei zu werden, zu einem starken Mangel an Ordnung der Gedanken führt. Am Beispiel der Predigt über die heilige Messe wird der Wert der vorliegenden Untersuchung besonders deutlich (321—361). Diese Predigt wurde bisher als freie Bearbeitung der entsprechenden Abschnitte von Rodriguez' „Pratique de la perfection IV“ angesehen. Sie zeigt sich nun weithin als

eine Kompilation aus Chevassu und dem „Catéchiste des peuples“. In den „Notes concernant l'orthographe“ kann man die Schwierigkeiten des Heiligen auf diesem Gebiet erkennen, die er trotz mancher Versuche, ihm zu helfen, nicht überwunden hat. Die Predigt über das zweite Gebot ist eine der persönlichsten des Pfarrers von Ars (367—403). In der Art und Weise, wie hier die Vorlagen aufgenommen und zusammengestellt sind, sieht die Verf. einen neuen Hinweis für ihre Theorie, daß die Predigtsammlungen als Handbuch der Theologie für den schwachbegabten Studenten in Écully gedient haben (369—370). Die Predigt über die Demut (405—433) ist ebenfalls nicht eine freie Bearbeitung des Stoffes von Rodriguez. Bonnardel, besonders aber der „Catéchiste des peuples“ und für den zweiten Teil Chevassu dienen hier als Quelle.

Die vorliegende Untersuchung ist in ihrer Art ein wichtiger Beitrag zur modernen Hagiographie. Sie zeigt, wie durch das Bemühen um radikale historische Genauigkeit das Geheimnis des Wirkens Gottes in der konkreten Gestalt des armseligen Menschen sichtbar wird. Es wäre erfreulich und wünschenswert, wenn neben der exakten textvergleichenden Untersuchung eine ebenso genaue historische Untersuchung vorläge, die vor allem den geistesgeschichtlichen Hintergrund der Quellen, die Datierung der Predigten des Pfarrers von Ars und die andgedeutete Hypothese von den Predigtsammlungen als theologischen Lehrbüchern J.-M. Vianneys näher beleuchten würde.

Es ist das unbestrittene Verdienst der vorliegenden Untersuchung, die großen Mängel der Ausgabe der Predigten des Pfarrers von Ars von Delaroche überzeugend nachgewiesen zu haben. Die vielen Glättungen des Textes und manche über das Gesagte hinausgehende Verbesserungen haben das Bild des Predigers verdunkelt und seinen Hagiographen einen schlechten Dienst erwiesen.

Darüber hinaus ist diese Untersuchung ein wertvoller Beitrag für die Geschichte der Predigt. Die Thematik des 19. Jahrhunderts in Frankreich, die durch Übersetzungen verschiedener Sammlungen auch in Deutschland Eingang fand, wird an lebendigen Beispielen sichtbar. Obwohl in der Untersuchung nicht näher darauf eingegangen wird, kann man den Einfluß jansenistischen Gedankengutes deutlich feststellen. Die Bedeutung von Predigthilfen für den normalen Seelsorgspriester dieser Zeit wird am Beispiel des Pfarrers von Ars deutlich, auch wenn zuzugeben ist, daß er wohl in einem außergewöhnlichen Maße abhängig ist.

Schließlich wirft die Arbeit Genets zugleich ein Licht auf die Frömmigkeit dieser Epoche. Gerade weil keine hervorragenden Vertreter der Predigt dargestellt werden, hat man einen unmittelbaren Zugang zu der üblichen Volksfrömmigkeit des 19. Jahrhunderts, die in manchen Formen noch heute nachwirkt. So liegt in diesem Werk eine Monographie vor, die nach vielen Richtungen hin anregend wirken kann.

L. Bertsch, S. J.

Schillebeeckx, Edward, O. P., *Offenbarung und Theologie* (Gesammelte Schriften, 1). 8^o (350 S.) Mainz 1965, Grünewald. 32.— DM.

Der bekannte flämische Dominikanertheologe (seit 1958 Professor an der Universität Nimwegen) beginnt hier mit der Herausgabe seiner gesammelten Schriften (Übersetzung von *Hugo Zulauf*). Der 1. Bd. gibt unter dem passenden Titel „Offenbarung und Theologie“ eine gute Einführung in die hauptsächlichen Probleme; dabei kommt eine abgerundete Übersicht zustande, wie es sonst bei derartigen Sammlungen schon vorher publizierter Arbeiten wohl selten der Fall ist. Freilich werden einige, nicht gerade unwesentliche Fragen recht kurz abgetan; so nimmt z. B. der historische Rückblick auf das Thema „Die Entwicklung des apostolischen Glaubens zum kirchlichen Dogma in der Väterzeit und im Mittelalter“ kaum mehr als eine einzige Seite ein (56 f.). Auch hätte der Verf. mit leichter Mühe die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils einarbeiten und die neuere Literatur, namentlich die aus dem deutschen Sprachgebiet, hinzufügen können. Das wäre um so nützlicher gewesen, als die aufgenommenen Artikel teilweise schon etwas weit zurückliegen; einer davon: „Wahrheit oder Lebenswerte in der hochscholastischen Theologie“ (55—74), stammt gar aus dem Jahre 1945, und andere hätten wegen der Verschiebung der Aspekte und Akzente eine Überholung vertragen.

Der Inhalt ist überaus vielseitig, aber durchsichtig gegliedert. Der 1. Teil, „Die